

Ausstellungseröffnung - Gerburg Sturm, Kuratorin, StadtMuseum Pirna

Robert Sterl – Pol Cassel – Elfriede Lohse-Wächtler – Hanns Oehme – Georg Siebert – Julius Junghans: Maler, völlig verschieden in ihren Werken, und trotzdem in einer Ausstellung vereint. Umzug aufs Land - war es Zufall, dass diese Künstler in der Zeit zwischen 1919 und Anfang der 1930er Jahre zeitweise oder dauerhaft ihren Wohnort von Dresden in die Sächsische Schweiz verlegten? Robert Sterl, 1867 geboren und eine Generation älter als die anderen, erwarb in Naundorf in der Sächsischen Schweiz 1919 als erster ein Haus und ließ ein Atelier anbauen. Als Professor der Kunstakademie in Dresden besaß er die materiellen Voraussetzungen für dieses Unternehmen. Sein Kollege Richard Dreher hatte sich bereits 1915 ein Grundstück in Elbersdorf im Schönfelder Hochland gekauft und es ließen sich noch weitere Beispiele anführen, dass Maler dieser Zeit in ländliche Bereiche zogen. Die Tendenz, aus dem Trubel der Stadt aufs Land zu ziehen, in natürlich geprägten Landschaftsräumen zu leben, entsprach auch dem zivilisationskritischen Denken der Zeit. Das »Zurück zur Natur« setzte jedoch nicht erst im 20. Jahrhundert ein. Bereits am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert begeisterten sich Maler für die Natur, romantisierten, idealisierten die Landschaft sowie das Leben auf dem Land. Doch waren sie alle nur Gäste in dieser Landschaft. Um Kunst auszustellen und gegebenenfalls zu verkaufen brauchten und brauchen Künstler das kulturelle Zentrum einer Stadt. Die Maler des 18./19. Jahrhunderts konnten ihren Wohnort nicht aufs Land verlegen, da die entsprechenden Verkehrsverbindungen fehlten. Robert Sterl besaß eine Monatskarte für die Eisenbahn und war zwischen Wehlen und Dresden auf der Schiene gut unterwegs. Seine Lehrtätigkeit an der Akademie konnte er auch nach dem Umzug aufrechterhalten. Da sich in den 1920er Jahren immer häufiger gesundheitliche Probleme einstellten, musste er seine eigene künstlerische Arbeit mehr und mehr zurückstellen. Das jüngste Werk, das in der Ausstellung zu sehen ist, ist ein Selbstbildnis von 1919, dem Jahr seines Umzugs nach Naundorf. Alle anderen Arbeiten sind davor entstanden. Sie zeigen ihn als hervorragenden Porträtisten, aber vor allem als genauen Beobachter schwerer körperlicher Arbeit.

Erst ein halbes Jahr vor seinem Tod im Januar 1932 stellte er seine Lehrtätigkeit an der Akademie ein. Mit seiner Frau gründete er eine Stiftung zur Förderung der Ausbildung von Studenten in Dresden. An Dr. Hans Posse schrieb er in einem Brief, dass er seit 1904 ein herrliches Arbeitsleben hatte und: »das Schönste, talentvoller Jugend fördernd etwas sein zu können.« Der Wille zur Förderung junger Talente, auch wenn sie andere, neue und individuelle Malweisen verfolgten, die seiner nicht entsprachen, entsprang sicher den eigenen Jugenderfahrungen. In seiner Ausbildungszeit hatten die Nazarener und Historienmaler an der Dresdner Akademie das Sagen. Erst durch seine Reisen nach Berlin, München, Prag, Wien und 1893 nach Paris sowie seine Freundschaft zum Freilichtmaler Carl Bantzer weitete sich sein Blick, der ihn zum

Impressionismus führte. Robert Sterl musste auch erleben, wie sein um 1903 entstandenes Gemälde »Erntetrunk« vom Hofe für den Ankauf in die Königliche Gemäldegalerie abgelehnt wurde. Begründung: Es sei ein zu unedler Gegenstand. Ob es sich bei diesem Gemälde um das in der Ausstellung zu sehende Werk handelt, konnte in Vorbereitung der Ausstellung nicht geklärt werden. Aus all diesem Erleben heraus entwickelte Robert Sterl als Professor gegenüber talentierten Studenten jene Offenheit, für die er bekannt war. Doch profitierten von seiner Förderung und Fürsprache nicht nur seine Schüler, z.B. Otto Griebel oder Erich Fraaß, sondern auch andere junge Künstler wendeten sich vertrauensvoll an ihn. Einer davon war Pol Cassel.

Pol Cassel war 1921 mit seiner jungen Familie nach Stadt Wehlen gezogen. Außerdem mietete er einen stillgelegten Steinbruch mit Schmiedehaus als Atelier und Sommersitz der Familie an. Unter einfachsten Verhältnissen, ohne Strom und Gas, umgeben von einem Garten mit Kakteenhaus, abseits der Ortschaften lebte die Familie gemeinsam mit Katzen und einem Hund. Neben dem Wunsch nach einer neuen Lebensform waren es sicher auch die geringeren Lebenshaltungskosten, welche die junge Familie zu dem Entschluss führte, Dresden zu verlassen. Den Kontakt zu Dresden musste auch Pol Cassel halten. 1923 nahm er an der Sommerausstellung der Dresdner Künstlervereinigung teil. Ein Jahr später wurde Robert Sterl auf ihn aufmerksam und beförderte seine außerordentliche Mitgliedschaft in der Künstlervereinigung Dresden, die ihm eine juryfreie Ausstellungsmöglichkeit garantierte. Pol Cassel war nie Student an der Akademie gewesen. Er hatte vor seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg an den Kunstgewerbeschulen in Erfurt und Dresden studiert. Sterl erkannte in ihm ein förderwürdiges Talent.

Zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen brachten Cassel bis 1933 künstlerische Anerkennung jedoch keine feste Anstellung an einer Akademie. Nach 1933 hatte er trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP nur noch eingeschränkt die Möglichkeit seine Werke in Ausstellungen vorzustellen. Arbeiten von ihm wurden sowohl in Dresden als auch in München in den Ausstellungen »Entartete Kunst« gezeigt. 1944 nochmals zum Kriegsdienst eingezogen, verstarb er 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Cassel malte die Welt im und um den Steinbruch. Sein Werk spiegelt das Ideal einer ursprünglichen Lebensform wider, fernab der Großstadt, der er im Verlauf seines Lebens mit immer größerer Distanz gegenüberstand. Er sah die Menschen als Teil der Natur und häufig sind diese in seinen Gemälden gar nicht oder nur versteckt zu entdecken und für die Gesamtwirkung des Bildes unbedeutsam.

Seine Werke geben nur selten einen weiten Blick in die Landschaft und auch in diesen Arbeiten kommt es ihm nicht auf eine detailgetreue Wiedergabe an, sondern auf die Stimmung, welche die Landschaft in ihm erzeugt. Meist sind es nur Ausschnitte aus einer Landschaft, ein Waldstück, eine Blumenwiese, die wir in

seinen Arbeiten finden. Über all diesen farbigen Arbeiten liegt eine kraftvolle Naivität.

Zum Leben im Steinbruch gehörten auch die Tiere – Katzen und Hunde, die Cassel immer wieder malte. Selbst wenn die Ausstellung keinen umfassenden Überblick des Schaffens aller sechs vertretenen Künstler geben kann, gehört ein Katzenbildnis zur Werkvorstellung von Pol Cassel. Durch eine Leihgabe der Städtischen Galerie Dresden ist dies möglich geworden. Als Beispiel seiner Porträtmalerei wird das in expressiver Farbigkeit gehaltene Gemälde »Susanna« gezeigt, welches das Stadtmuseum Pirna vor einigen Jahren für die Sammlung mit Hilfe der Ostsächsischen Sparkasse Dresden, dem Verein Soroptimist Pirna sowie privaten Spendern erwerben konnten. Arbeiten von Pol Cassel, die auf seinen Reisen nach Frankreich und Algerien entstanden sind, bleiben in der Ausstellung unberücksichtigt.

Für kurze Zeit lebte ab 1921 im benachbarten Schreckenbachschen Steinbruch im Werkleiterhaus Elfriede Lohse-Wächtler mit ihrem Mann Kurt Lohse. Das bescheidene Quartier konnte wahrscheinlich über die Vermittlung von Pol Cassel angemietet werden, der Trauzeuge bei deren Hochzeit war. Gegen den Willen ihres Vaters hatte sie in der Klasse »Angewandte Grafik« bei Prof. Georg Oskar Erler an der Kunstgewerbeschule Dresden studiert und noch minderjährig im Streit mit ihrem Vater das Elternhaus verlassen. In dieser Zeit gewann sie den Kontakt zu Mitgliedern der Sezession 1919, wie beispielsweise zu Konrad Felixmüller, Otto Dix und Otto Griebel. Sie nahm am intellektuell-politischen und künstlerischen Leben dieser jungen Maler teil, verwehrt sich aber auch nicht den exzentrischen Feiern der Gruppe, was sie von ihrem nach bürgerlichen Vorstellungen lebenden Vater weiter entzweite. Kontakt hatte sie auch zum Dadaisten Johannes Baader, der das junge Ehepaar noch im Steinbruch besuchte. Aus dieser frühen Schaffenszeit sind von Elfriede Lohse-Wächtler nur wenige Arbeiten erhalten. Das Stadtmuseum Pirna konnte in Vorbereitung der Ausstellung zwei frühe Lithographien von Elfriede Lohse-Wächtler aus der Sammlung Prinzhorn des Universitätsklinikums Heidelberg erwerben – die »Böhmische Madonna« von 1918 und »Potiphar« von 1922. Sie sind Ausdruck einer hohen Sensibilität, wie ihre Persönlichkeit auch durch ihre Freunde Otto Griebel oder den Dichter Rudolf Adrian Dietrich charakterisiert wurde. Trotz aller Empfindsamkeit war ELW durchaus von praktischer Natur. Neben ihren künstlerischen Arbeiten legte sie im Steinbruch einen Gemüsegarten an und hielt Hühner. Doch ungeachtet ihres Fleißes verschuldete sich das Paar durch den nachlässigen Lebenswandel von Kurt Lohse, weswegen der Haushalt 1922 gepfändet wurde. Ihr weiteres Leben verlief tragisch. 1923 kam es zur ersten Trennung von ihrem Mann, dem sie dennoch 1926 nach Hamburg folgte. Wiederholte Trennung, Einsamkeit und materielle Not trotz immensen Fleißes führten zum Nervenzusammenbruch und einem Klinikaufenthalt in Hamburg. Obwohl ihre Arbeiten in Ausstellungen gezeigt und beachtet wurden, blieb sie

einsam. Es war ein von Verzweiflung geprägtes Leben am Rande der Gesellschaft. 1931 sah sie sich gezwungen nach Dresden in ihr Elternhaus zurückzukehren, das sie minderjährig mit jugendlich-oppositioneller Kraft verlassen hatte. 1932 erfolgte die Einweisung in eine geschlossene Abteilung der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf, aus der sie die Eltern trotz zahlreicher Bemühungen nach 1933 nicht mehr herausholen konnten. Bis zur Scheidung von Kurt Lohse 1935 und der anschließenden Zwangssterilisierung führte sie ihre künstlerische Arbeit fort. Danach versiegte ihre Schaffenskraft. 1940 wurde sie im Rahmen der Aktion T4 auf dem Pirnaer Sonnenstein ermordet. In der Ausstellung werden außer den beiden frühen Lithographien Pastelle und Aquarelle aus der Zeit von 1929 bis 1931 gezeigt. Als genaue Beobachterin der eigenen Person und anderer Menschen ist Elfriede Lohse-Wächtler eine wunderbar sensible Porträtistin. Auch die gezeigten Arbeiten »Hamburger Markt« und »Loschwitzer Brücke« sind im Zustand eines zeitlich begrenzten seelischen Gleichgewichtes entstanden. Arbeiten, die während ihrer Klinikaufenthalte sowie in psychischen Ausnahmezuständen geschaffen wurden und die einen bedeutenden Teil ihres Werkes ausmachen, werden in der Sammlung Prinzhorn des Universitätsklinikums Heidelberg aufbewahrt. Die Institution widmet der Künstlerin derzeit eine Sonderausstellung unter dem Titel „Elfriede Lohse-Wächtler - Fragen an Werke und Dokumente“.

Auf der anderen Elbseite in Obervogelgesang konnte der 1899 in Dresden geborene Johannes Oehme – im Folgenden Hanns Oehme genannt – 1921 ein Grundstück erwerben. Als gelernter Dekorateur begann er nach seinem Einsatz als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg ein Studium an der Kunstakademie in Dresden bei Ferdinand Dorsch und wurde später Meisterschüler von Richard Dreher. Richard Dreher war 1919 zeitgleich mit Oskar Kokoschka zum Professor an der Akademie berufen worden. Er vertrat als gepflegter Landschaftsmaler die konventionelle Linie der Einrichtung. Abseits expressionistischer Strömungen und der späteren Tendenzen der Neuen Sachlichkeit pflegte er die sogenannte Dresdner Malschule, der sich Oehme hingezogen fühlte und die sein weiteres Schaffen bestimmte. Bereits 1919 und 1921 stellte er gemeinsam mit seinem neun Jahre älteren Bruder Georg Oehme in Dresden aus. Der sehr gute Verkauf aus beiden Ausstellungen ermöglichte ihm den Erwerb des Grundstückes in Obervogelgesang. Durch ein hohes Maß an Eigenleistung konnte er sich auf seinem Grundstück ein Haus mit Atelier und einen Garten mit Gewächshäusern für seine Kakteenzucht errichten. 1925 erfolgte der Umzug aufs Land. Das Haus entwickelte sich zum beliebten Treffpunkt seiner Maler- und seiner Kakteenfreunde, die sich im Gästebuch des Hauses einschrieben und teilweise darin zeichneten. Eine Reproduktion des Gästebuches liegt in der Ausstellung aus. Das Titelblatt gestaltete Wilhelm Lachnit. Originelle Eintragungen gibt es von zahlreichen Künstlerkollegen – Theodor Rosenhauer, Otto Griebel, Curt Großpietsch, Kurt Schütze, Erich Fraaß, Pol Cassel, Fritz Skade und auch von seinem Lehrer Ferdinand Dorsch. Die Liste ließe sich fortführen.

Hanns Oehme arbeitete seit Studienabschluss 1923 als freischaffender Maler. Die Gemälde, die in der Ausstellung gezeigt werden beinhalten die für den Künstler typischen Themenkreise – Landschaften, Stillleben alltäglicher Dinge und Bildnisse seiner Familie. Will man seine Malerei charakterisieren, kann Paul Mochmann aus dem Ausstellungskatalog von 1919 zitiert werden: »abseits vom Markt, abseits von der „Großen Mode“ kämpft und gestaltet [Hanns Oehme], der nicht Welten zu zertrümmern und aus dem Chaos in sich eine neue zu gebären sich anmaßt, sondern überlieferter Formensprache seinen inneren Ausdruck zu geben sucht.« Oehmes realistische Malweise sowie die Auswahl seiner Motive standen nicht im Widerspruch zu der von den Nationalsozialisten geförderten Kunstauffassung. Als Mitglied der NSDAP und vorgeschlagen von seinen Malerkollegen wurde er 1933 vom Reichkammerpräsidenten der bildenden Künste zum Vorsitzenden der Dresdner Künstler-Vereinigung berufen. Diese aktive Teilnahme am kulturell-politischen Leben wurde ihm nach 1945 verübelt. 1947 waren in der ersten Kunstausstellung des Kreises Pirna drei Arbeiten von ihm zu sehen, 1949 in der II. Deutschen Kunstausstellung noch zwei Gemälde ausgestellt. Dann wurde es still um ihn. Eine von Elsa Niemann und Gert Claußnitzer in den 1980er Jahren fertig geplante Ausstellung für die »Galerie am Elbtor« wurde kurzfristig abgesagt. Begründet wurde die Absage mit der Nähe des Künstlers zum Nationalsozialismus. Damit teilte er das Schicksal von Pol Cassel, dessen Werk Dank der Arbeit von Franz Carl-Diegelmann inzwischen aufgearbeitet und dem Vergessen entrissen wurde. Für Hanns Oehme fehlt eine solcher Überblick.

Zwei Namen lassen sich im Gästebuch von Hanns Oehme finden, die zur Zeit des Eintrages noch nicht in Niedervogelgesang gelebt haben, die jedoch recht bald ganz in seine Nähe ziehen sollten – Georg Siebert und Julius Junghans.

Zu Julius Junghans, der seit 1932 mit seiner Frau in einem Haus in Niedervogelgesang lebte, ist sehr wenig bekannt. 1892 in Zittau geboren, besuchte er vor und nach seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg die Kunstakademie in Dresden. Auf der Rückseite einer Porträtstudie von Georg Siebert, die in der Klasse von Richard Müller 1920 entstand, ist sein Name neben anderen aufgeführt. War er ein Kommilitone von Georg Siebert? Um 1920 begann er mit seiner Arbeit als Buchillustrator. Seine Arbeiten gelangten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in namhaften Verlagen zur Veröffentlichung. Nach 1945 arbeitete er sowohl für ost- als auch westdeutschen Verlage. Julius Junghans war an Ausstellungen des Sächsischen Kunstvereines in Dresden beteiligt. Mit welchen Arbeiten er dort vertreten war, konnte bisher nicht herausgefunden werden. Auch nach 1945 stellte er aus. Eine Zeichnung, die in der ersten Kunstausstellung des Kreises Pirna 1947 vorgestellt wurde, ist als Leihgabe der Städtischen Galerie Dresden in der Sonderausstellung zu sehen. Es ist die einzige Arbeit des Künstlers, die in der Sammlung der Städtischen Galerie aufbewahrt wird. Aus Privatbesitz erhielten das Stadtmuseum leihweise noch

kleine Zeichnungen und Aquarelle, die neben einigen Buchillustrationen zu sehen sind. Nach seinem Tod 1969 zog seine Frau in die Schweiz zu Verwandten, wo sie auch Einkünfte aus Nachauflagen der in Westverlagen erschienenen Bücher beziehen konnte. Da die Ehe kinderlos blieb, konnten keine Auskünfte von Nachfahren eingeholt werden.

Mehr wissen wir über Georg Siebert. 1896 als viertes von sieben Geschwistern als Sohn eines Drechslers in Dresden geboren, wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater war jedoch sehr kunstinteressiert und förderte sein Talent. Nach einer Ausbildung als Musterzeichner in einem Atelier für textile Kunst, besuchte er von 1913 bis 1916 die Kunstgewerbeschule in Dresden bei Prof. Georg Oskar Erler. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte er sein Studium an den Kunstakademien in Dresden und München fort. In Dresden wurde er ein Lieblingsschüler von Richard Müller, den viele Studenten, die freier arbeiten wollten, ablehnten. Otto Griebel bezeichnete Müller in seinem Buch »Ich war ein Mann der Straße« als Ultraturalisten. Georg Siebert schätzte die handwerkliche Ausbildung seines Lehrers. Ein Leben lang pflegte Siebert den realistischen Malstil in hoher handwerklicher Qualität, zeitweise beeinflusst durch die Kunstströmung der Neuen Sachlichkeit. Bei allem Realismus wirken seine Bilder nicht kalt. Die Nähe, die er zu den Personen aufbaute, die er porträtierte und die Verbundenheit zu den Landschaften, die er malte, gaben den Bildern Seele. Einige Kommilitonen verspotteten ihn jedoch als »Blutwurstsiebert«, da man auf seinem Gemälde »Sonntag in einem Sächsischen Dorfgasthaus« die Grieben der Blutwurst nachzählen konnte. Er selber beschrieb einmal, wie er sich vornahm, ein sozialkritisches Werk zu schaffen. Schließlich kannte er die Werke von Otto Dix oder Georg Grosz. Er bat einen Arbeitslosen auf der Brühlschen Terrasse Modell zu stehen. Er kaufte ihm ein paar Brötchen, etwas Blutwurst und ein Bier. Nun wollte er den armen gequälten Mann malen. Doch beim Anblick des Frühstücks war der Arbeitslose so beglückt, dass er über das ganze Gesicht strahlte. Es wurde wieder kein sozialkritisches Werk. Georg Siebert hatte Armut und auch die Nöte des Krieges erlebt und trotzdem malte er bis zu seinem Lebensende immer nur die schönen Seiten des Lebens. Das Dresdner Publikum der 1920er Jahre, orientiert an traditioneller Malkultur, umlagerte seine Bilder in den Ausstellungen. Auch von der Akademie und von der Stadt Dresden erhielt er Anerkennungen. Der gute Verkauf seiner Werke ermöglichte ihm, wie einige Jahre früher schon seinem Freund Hanns Oehme, 1929 ein Grundstück in Niedervogelgesang zu erwerben, worauf er mit einem hohen Anteil an Eigenleistung Haus und Atelier errichtete. Kurz nach seinem Einzug erhielt er die Berufung zum Leiter der Zeichenklasse an die Kunsthochschule Karlsruhe. Bis zu seiner erneuten Einberufung in den Kriegsdienst 1939 lehrte er als Professor an der Hochschule. Während des Krieges entstand das Gemälde »Meine Kameraden in Polen«, das ihm später als Kriegsverherrlichung vorgehalten wurde. 1942 aus dem Kriegsdienst entlassen, verließ er Karlsruhe und begann eine Lehrtätigkeit an der Kunstakademie in Dresden. Nach der Kündigung seiner Stelle 1945 lebte er bis 1961 mit seiner zweiten Frau und seinem Sohn als

freischaffender Maler in Niedervogelgesang. Er schuf zahlreiche Porträts von Einwohnern aber auch von Funktionären, die ihn in seinem Häuschen in Niedervogelgesang aufsuchten. Zu seinem 60. Geburtstag 1956 organisierte Dieter Weber, der damalige Leiter der Festung Königstein, eine umfangreiche Ausstellung. Anders als Hanns Oehme und Pol Cassel hatte Georg Siebert die Möglichkeit eines Neuanfangs gehabt. 1961 zog er mit seiner Frau in deren Heimat nach Karlsruhe und wechselte seinen Wohnort 1964 noch einmal nach Köln. Die Sehnsucht nach Dresden und der Sächsischen Schweiz begleitete ihn bis zu seinem Tod 1984. Noch in Köln malte er nach Skizzen, die er in Sachsen gefertigt hatte. Den Sächsischen Heimatkalender musste ihm Dieter Weber alljährlich schicken.

Sechs Künstler, sechs verschiedene Lebensläufe und Malweisen. Nur zufällig fanden sie sich am Rande der Sächsischen Schweiz zeitweise zusammen. Sie alle vereinte die Sehnsucht nach einem ursprünglicheren Leben auf dem Land, das ihnen durch die Verkehrsanbindung an Dresden ermöglicht wurde.

Verwendete Literatur:

- Otto Griebel, Ich war ein Mann der Straße
Halle: Mitteldeutscher Verlag 1986
- Birgit Dalbajewa (Hg.) Neue Sachlichkeit in Dresden
Dresden: Sandstein Verlag 2011
- Hochschule für Bildende Künste Dresden (Hg.), Autorenkollektiv
Dresden: Von der Königlichen Kunstakademie zur Hochschule für Bildende Künste (1764 – 1989)
Dresden: VEB Verlag der Kunst Dresden 1990
- Pol Cassel 1892 – 1945: Ein Dresdner Maler der Klassischen Moderne
Franz-Carl Diegelmann
Dresden: Sandstein Verlag 2005
- Georg Reinhardt (Hg.), Im Malstrom des Lebens versunken: Elfriede Lohse-Wächtler 1899 – 1940, Leben und Werk
Köln: Wienand Verlag 1996
- Elfriede Lohse-Wächtler: Im Mittelpunkt steht der Mensch
Berlin: Fischer Kunsthandel & Edition 2002
- Elfriede Lohse-Wächtler 1899 – 1940
Dirk Blühbaum, Ursula Zeller, Rainer Stamm (Hgg.)
Tübingen/Berlin: by Ernst Wasmuth Verlag 2008
- Hanns Oehme – Malerei und Grafik
Galerie Comenius (Hg.)
Kulturbund der DDR: Stadtleitung Dresden, 1989

- Zeitungsausschnitte zwischen 1919 und 1939 zu Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen von Hanns Oehme, meist ohne Angabe des Herausgebers und genauer Datumsangabe, aus der Sammlung der Familie
- Sächsische Landesbibliothek-Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Vorläufiges Verzeichnis zum schriftlichen Nachlaß Georg Oehme (1890 – 1955) – Mscr. Dresd. App. Oehme
- Professor Georg Siebert zum 60. Geburtstag
Dieter Weber,
In: Kulturvorschau Kreis Pirna, 1956, Nr. 5, S. 12 – 14
- Kunstausstellung Professor Georg Siebert (Obervogelgesang) zum 60. Geburtstag auf der Festung Königstein
Dieter Weber
Rat des Kreises Pirna/Abteilung Kultur (Hg.) 1956
- Georg Siebert: Gemälde und Aquarelle aus sechs Jahrzehnten
Günther Ott,
Köln-München: GALERIE von ABERCRON (Hg.) 1977
- Robert Sterl 1867 – 1932, Das Werk des Malers
Berlin: Nationalgalerie - Staatliche Museen zu Berlin 1983/1984
- Robert Sterl, Werkverzeichnis der Gemälde und Ölstudien
Horst Zimmermann,
Rostock: Kunsthalle Rostock 1976
- Sterl, Maler und Werk
Natalia Kardinar
Dresden: VEB Verlag der Kunst 1977